



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-?-: Die Lage in Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Smithsundes entschieden, scheint aber diese Idee schon wieder fallen gelassen zu haben, denn neuerdings stellt er abermals als Ziel seiner Expedition Ostgrönland — speciell den schon entdeckten Kaiser Franz-Josephs-Fjord hin — also ein Gebiet, welches allerdings wissenschaftlich noch auszubauen, auf dem aber kein neuer Lorbeer zu erwerben oder die eigentliche Polarfrage zu lösen wäre.

R. A.

Die Lage in Oestreich.

Aus Preußen. Was soll aus Oestreich werden, und welche Stellung haben die nationalgesinnten Parteien Deutschlands zu den östreichischen Wirren einzunehmen? Diese beiden Fragen werden immer und immer wieder aufgeworfen, miteinander verknüpft und in verschiedenem Sinne beantwortet. Trübe und traurig ist die Lage in Oestreich, wohin auch man den Blick werfe; trübe und dunkel ist die Aussicht der Zukunft. Wir begreifen, wenn grade die wärmsten Patrioten hier und dort verzweifelttem Pessimismus sich hingeben.

Wir haben, als durch unsere deutsche Presse der Ruf einer Theilnahme für die deutschen Parteien gegen die Versuche des Grafen Hohenwart sich erhob, in diesen Blättern ausgesprochen, daß wir neutral und ohne jede Aeußerung von Sympathien oder Antipathien dem Wirrwarr in Oestreich zusehen müßten. Unser deutsches Interesse fordert Ruhe und Frieden mit dem östreichischen Staatswesen als einem Ganzen. Wir wünschen nicht durch Parteinahme für irgend eine der dort kämpfenden Richtungen unser Interesse zu compromittiren. In kühler Neutralität gedenken wir auszuharren. Wir gehen von der Ansicht aus, daß die Lenker des östreichischen Staates, wie immer ihre Namen seien, an einer ehrlichen Friedenspolitik uns gegenüber festhalten wollen; ja wir sind geneigt, dem heutigen Führer, dem Grafen Andraffy, eine aufrichtigere Freundschaft zuzutrauen als dem halb komischen halb eifrigen Ränkeschmied, dem, wie es scheint, leider noch nicht definitiv beseitigten Grafen Beust. Sogar den Grafen Beust hatten, mochte er gerne wollen oder nicht, die Verhältnisse zu einer deutschfreundlichen Haltung gezwungen. Graf Andraffy wird gerne und aufrichtig diesen Weg weiterwandeln, und sich durch die sicher nicht ausbleibenden Ränke seines Vorgängers in Versailles und London nicht aus der friedlichen Haltung herausbringen lassen.

So ist die Lage zwischen den nationalen Deutschen des deutschen Reiches und den Leitern des Gesamtstaates Oestreich eine klare. Aber in Oestreich

selbst ist der ganze Zustand ein unsicherer und unklarer. Wollen wir uns ein Urtheil darüber bilden, so müssen wir scharf von einander scheiden und auseinanderhalten was unsere Einsicht in die dortigen Dinge uns zeigt, und was die berechneten Stimmen der deutschen Presse in Oestreich uns glauben machen wollen. Es gilt, nicht sich blenden zu lassen durch ausgegebene Feldrufe, durch geschickt hinausgeworfene Irrlichter. Man kann sagen, sehr viele ehrliche Leute in Deutschland lassen sich berücken und bethören durch das Schlagwort: „Festhalten an der Verfassung,“ „verfassungstreue Partei.“ Das wird gerne übersehen, daß dieser Rechtsboden der Verfassung in Oestreich nur von einem Bruchtheil der östreichischen Unterthanen als solcher anerkannt wird, daß ganze und weite Ländergebiete von dieser Verfassung nichts wissen wollen, daß diese Verfassung gar nicht überall ins Leben getreten ist. Die sogenannte Verfassung Cisleithaniens ist nichts als ein Parteiwort einer bestimmten herrschenden Partei, der Deutsch-Oestreicher. Es hat sich als unmöglich herausgestellt, ohne Aenderungen diese Parteiverfassung ins Leben zu führen. Mit dem Schlagtruse „Festhalten an der Verfassung“ ist heute gar nicht vorwärts geholfen. Das bedeutet in der heutigen Frage nur eine negative Politik, und was noch schlimmer ist, es bedeutet rücksichtslose Parteiherrschaft einer bestimmten politischen Farbe, die ihre Unfähigkeit zur Regierung schon hinlänglich gezeigt hat. Es ist nicht gut gethan, wenn wir in Deutschland unsere Wünsche für Oestreich identisch erscheinen lassen mit der Parteirichtung einer als unfähig erwiesenen Gesellschaft deutscher Oestreicher Politiker.

Unsere Wünsche für Oestreich erschöpfen sich in dem einen Satze: unser deutsches Interesse ist, daß der Gesamtstaat Oestreich oder die heutige östreichisch-ungarische Monarchie aufrecht bleibe. Und nicht ohne Sorge sehen wir, wie man in Oestreich an der Auflösung der Monarchie arbeitet. Die Linke in Ungarn rüttelt an dem dualistischen Ausgleich; die Tschechen und Polen und Ruthenen in Cisleithanien wollen die Leitung der Deutschen nicht mehr ertragen: ein unklar gährendes Chaos ist das Getriebe der Parteien und Bestrebungen in Deutsch-Oestreich. Nicht den kleinsten Theil der Verantwortlichkeit für den Hexensabbath, in den wir heute hineinschauen, trägt das liberale deutsch-östreichische Bürgerministerium — dieser Satz ist gar nicht anzusechten. Und wenn heute dieselben Personen, die so glänzend ihre Niederlage verdient hatten, wieder obenauf schwimmen, darf man ohne weiteres annehmen, daß die früher Unfähigen inzwischen fähiger geworden, daß sie einen festen Plan, einen Gedanken mitbringen, wie die Verhältnisse zu ordnen? Möglich ist es, — irgend welche Bürgerschaft dafür existirt noch nicht. Wir Deutschen, die wir die Fortdauer Oestreichs wünschen, wollen gar keine Ansicht darüber haben, ob die Ordnung Cisleithaniens, die not h-

wendig ist und immer nothwendiger wird, sowohl für die Aufrechterhaltung des ungarischen Ausgleiches, als für die Fortexistenz der Monarchie, — ob diese neue bessere Ordnung der Zustände außerhalb Ungarns besser oder leichter durch deutsche oder polnische oder andere Minister geschehe. Uns gilt gleich, wer sich dies Verdienst erwerbe, wenn nur die Verhältnisse der verschiedenen Nationalitäten in irgend ein erträgliches Gleichgewicht gebracht werden. Uns gilt gleich, ob mehr parlamentarisch oder mehr absolutistisch die Form der Verfassung und Verwaltung ausfalle, wenn sich nur ein *modus vivendi* mit Aussicht auf Dauer findet. Uns gilt auch der Weg gleich, auf dem man zu diesem nöthigen Resultate gelange, sei es durch Weiterentwicklung der Dinge auf „verfassungsmäßigem Wege“, sei es durch Anlehnung an die historischen Landesverfassungen der einzelnen Theile. Alles andere ist Nebensache — das allein ist die Lebensfrage, ob sich ein staatsrechtlicher Zustand herstellen läßt, der als Compromiß der verschiedenen nationalen und politischen Tendenzen Aussicht auf Lebensfähigkeit und Lebensdauer verspricht.

Bedenklich und besorgnißerregend sind die Symptome des gegenwärtigen Zustandes für jeden halbwegs unbefangenen Beobachter, der nicht einer der östreichischen Parteien seine Seele verschrieben, sondern allen neutral und einzig dem Ganzen zugethan, nur beim Ganzen interessirt sich gegenüberstellt. Eine Rückkehr absoluten Regiments ist auf die Dauer unmöglich; die Armee und das Beamtenthum ist unterhöhlt und innerlich zerfressen; gegenseitiges Mißtrauen hält Stände und Völkerschaften fern von einander; ultramontane Tendenzen liegen im Kampfe mit leichtem Nationalismus ohne Kern einer festen religiösen Gesinnung, Unsittlichkeit herrscht oben und Sittenlosigkeit unten; die gebildeteren Klassen führen hohle Phrasen im Munde und jagen materiellem Lebensgenuß nach: begreiflich ist der Pessimismus der die Auflösung dieses Länderknäuels als eine Eventualität der Zukunft ansieht und sich darauf einrichtet. Ja, wie viele Deutsche im Kaiserstaate an der Donau giebt es heute, die den Zerfall ihres Reiches herbeiwünschen und von dem Anschluß an das neue deutsche Reich schon schwärmen? Ihnen sind wir verpflichtet, ein ganz offenes, entschiedenes, alle Sentimentalität rückhaltlos abstreifendes Wort zu sagen.

Nicht wir vermessen uns in die Jahrhunderte der Zukunft zu schauen und späteren Jahrhunderten ein doctrinäres Schema der zukünftigen Weltgeschichte vorzuzeichnen; allein von denjenigen Zeitabschnitten können wir handeln, die als meßbare Größen heute politische Berechnung umspannen darf. Was aber diese heute allein in Betracht kommende Zukunft angeht, so fordert das Interesse an dem Wohle unseres deutschen Staates ganz unbedingt, daß Oestreich in keinem Falle von uns aufgenommen werde. Die Deutschen in Oestreich sind in der Lage, mit den andern Nationalitäten, mit denen sie ver-

bunden sind, auf ein ferneres Zusammenleben sich einrichten zu müssen, ja sie sollen wissen: daß selbst der Zerfall Oestreichs ihnen nicht die Thore öffnet zum Eintritt in das deutsche Reich. Wir können um unserer selbst willen sie nicht als Glieder unseres Staates brauchen. Wir meinen, es sei nicht richtig die Deutschen in Oestreich zuerst zu einem Compromiß mit ihren Staatsgenossen zu ermuntern und ihnen dabei doch für den Fall des Unterganges des heutigen Oestreich eine Aussicht auf den Anschluß an Deutschland zu belassen. Wir urtheilen: ein Product jahrhundertelanger Geschichte ist, daß die Deutsch-Oestreicher heute draußen stehen. Müßten wir sie aufnehmen, so wäre das ein ungeheures Unglück für Deutschland; nicht einmal mit der entfernten Möglichkeit eines solchen Geschickes möchten wir uns in Gedanken befreunden oder beschäftigen. Nein, eine Nothwendigkeit für Europa, in erster Linie aber auch eine Nothwendigkeit für das heutige Deutschland, ist der Bestand und die Fortdauer des östreichisch-ungarischen Reiches. Eine Nothwendigkeit für die Deutschen in Oestreich ist, in dem Verhände der heutigen Monarchie auszuharren. Wohl ihnen, wenn sie die Selbstüberwindung besitzen, ihrerseits ein staatsrechtliches Programm zu finden und durchzuführen, bei welchem die Ueberlegenheit deutscher Bildung den Deutschen den gebührenden Einfluß auf das Ganze sichert! Unsere Sympathien sind mit jedem ernsthaften Versuche, Oestreichs Fundamente und Staatsordnungen neu und dauerhaft zu befestigen! — — ? —

Die Universität Straßburg.

Straßburg als deutsche Reichsuniversität und die Neugestaltung des juristischen und staatswissenschaftlichen Studiums. Von Dr. Carl Diekel, Professor und Mitglied des Hauses der Abgeordneten. 172 S. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag 1871.

Daß in akademischen Kreisen man mit Interesse und Spannung die Fragen verfolgt, welche mit der neu zu gründenden Straßburger Universität in Zusammenhang stehen, ist eine leicht verständliche Thatsache. An der Nothwendigkeit dieser Neugründung waltet wohl heute nirgendwo ein ernstlicher Zweifel: mannichfache Schwierigkeiten mögen vielleicht heute der schnellen Erfüllung des allgemeinen Wunsches noch entgegenstehen, aber daß die Universität Straßburg eine Wahrheit werden muß, davon ist alle Welt überzeugt. In der Presse tauchen bisweilen allerlei Gedanken und Projecte auf; mit erfreulicher Energie nimmt die hier bezeichnete Schrift des bekannten Publi-